

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 8

Artikel: Frisch gepresst
Autor: Keiser, César
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

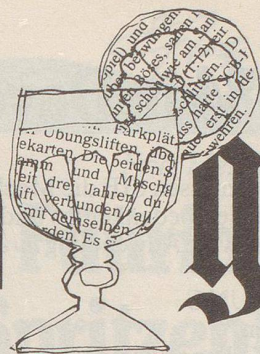
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

frisch gepresst



Man hat's nicht leicht

in einer Demokratie, man muss sich, will man diese lebendig erhalten, immer wieder entscheiden. Die nächste Entscheidung gibt in der Öffentlichkeit viel zu reden und zu schreiben, die Lager der Zivildienst-Befürworter und der Ablehner stehen sich auf Schussweite gegenüber, geschossen wird schon lang, mit brisanten und Blindgänger-Argumenten, mit Unterstellungen, einseitigen Tatsachen, mit viel emotionaler Munition.

Die Seite der Ablehner beruft sich auf den rein defensiven Status unserer Armee, auf den Grundsatz auch der allgemeinen Wehrpflicht, der zum Nebensatz würde bei plötzlich freier Entscheidung zwischen militärischem und zivilem Dienst. Das andere Lager ficht mit den Argumenten des Tatbeweises wie auch der Inhumanität, wenn man unbescholtene junge Menschen ins Gefängnis steckt, nur weil sie anders denken als gewohnt. Und beide Seiten, wie das bei Kämpfen so üblich ist, haben Recht – ausser in ihren extremen Behauptungen, die offenbar zu jeder Konfrontation gehören:

Gegner der Initiative, die die Institution unserer Landesverteidigung in Gefahr sehen, reden vom «Selbstbedienungsladen für Armeegegner und Alternative», warnen vor «hartgesottene[n], ideologisch inspirierten Pazifisten», vor «ausländischen Vorbildern und ideologischen Einflüsterern».

Auf der anderen Seite wird der Soldat häufig auch mit dem Bad ausgeschüttet, er wird zum «professionellen Krieger», zum «potenziellen Mörder» gestempelt, und umgekehrt ist natürlich der Verweigerer «der bessere Mensch, der den Frieden will».

Dabei: in Frieden gelassen werden möchten wir alle, territoriale Ansprüche befriedigen wir Konsumbürger im eigenen Land, mit Eigentumswohnungs-Erwerb und Zersiedelung eigener Landschaft; wir sind keine Söldner mehr und keine Kriegsgurgeln – nur eben: verteidigen wollen wir schon, was wir haben. Dieser Wille hat uns – es ist jedenfalls glaubhaft – bereits zweimal Leben und Land gerettet. Ob man dies allerdings auch im atomaren Streitfall kann, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Ich bin mir da auch nicht mehr so sicher, nach Lektüre verschiedener Untersuchungen internationaler Gremien und nach fiktiven Szenarios von Ärzten und Wissenschaftlern, die der Überzeugung sind, dass bei Einsatz von Atomwaffen keine geordnete militärische Verteidigung mehr möglich ist.

Wenn wir schon eine Milizarmee unterhalten, dann sollte in der heutigen Zeit unseren Rekruten und Soldaten etwas mehr vermittelt werden als Bewährung in Sandkastenspielen ums atomare Überleben, als blinder Gehorsam, phantasielose Disziplin, als Drill und Dressur. Ich höre junge Menschen über die Ausbildung in unserer Armee schimpfen, aber – und das gibt mir zu denken – nicht so, wie man über alles schimpft, was lästig ist, und dabei weiss, es ist halt auch notwendig. Nein, sie ärgern sich über Fundamentales: über Sturheit und Phantasielosigkeit in der Ausbildung, über Inkompetenz und Unfähigkeit bei den Ausbildern, über viel stumpfsinnigen Leerlauf.

Sicher, das ist nicht die Norm. Aber offenbar auch nicht so selten, als dass es einfach hinzunehmen ist. Junge Männer, die man sich in einer Truppe gern an verantwortlichen Posten vorstellen möchte, erzählen vom Dienst; ich spüre «Führungsqualitäten», die auch selbständiges Denken, auch Sensibilität einschliessen; ich merk' Lebenserfahrung und erkenn' gesunden Menschenverstand – und höre, dass sie, durch das Beispiel vieler Vorgesetzter desillu-

sioniert, den Weg in führende Positionen nicht verkraften und drum schon gar nicht einschlagen.

Ich bin beunruhigt, zu erfahren, dass die militärische Ausbildung den Begriff «Bildung» kaum kennt, z.B. Friedensbildung, Vertrauensbildung, dass die Ausbilder in seltensten Fällen Vorbilder sind, dass Phantasie als verdächtig und eigenes Denken als überflüssig betrachtet werden. Ich sehe: unsere Armee wimmelt von emsigen Aufsteigern, die, einmal oben, ihre Untergebenen das «unten» mit grimmiger Zufriedenheit spüren lassen und so das Klima gegenseitigen Vertrauens, das für jede Verteidigung gemeinsamer Werte unerlässlich ist, im Frust erstarren lassen.

Ich frage mich: sollte eine heutige soldatische Ausbildung nicht viel mehr staatsbürgerliche Ausbildung sein? Sollte sie nicht viel mehr Friedensausbildung betreiben, den Sinn für Friedensforschung aktivieren? Sollte sie nicht, anstatt fast ausschliesslich die alten soldatischen Tugenden wie Härte, Disziplin, Gehorsam und Draufgängertum zu praktizieren, sich auch mit neuen Wegen der Verteidigung unseres Lebens befassen und die wirklichen Gefahren unserer aus den Fugen geratenen Zeit observieren: Rüstungswahnsinn, Welthunger, Übervölkerung, Ausbeutung der Natur?

Ja, man hat's nicht leicht in einer Demokratie – und doch ist es die beste aller unzulänglichen Staatsformen. Allerdings erst dann, wenn auch unsere Armee toleranter, «menschlicher» wird. Und dazu gehört auch das, dass man Mitmenschen, die aus religiösen oder auch (noch so unverständlichen) moralischen Gründen den Militärdienst nicht zu leisten imstande sind, einen Weg zu anderen sinnvollen Diensten weist anstatt den hinter Gefängnismauern.

Heinrich Kuhn, langjähriger Auslandschef der «Basler Zeitung», kein «linker Alternativer», kein «armeefeindlicher Grüner», überhaupt kein Grünschnabel, vielmehr ein Mensch mit Altersweisheit, schrieb kürzlich in einem Artikel zum Jahresende (ich zitiere auszugsweise):

«Nur durch den Abbau des gegenseitigen Misstrauens können die Grundübel menschlichen Wesens – Aggressivität, Selbstsucht, Machtgier und Krieg – bekämpft werden. Nicht Feindbilder sind aufzurichten, sondern Leitbilder für die vorurteilslose Suche nach Verständigungsmöglichkeiten zwischen Ost und West, Nord und Süd! Das ist die bisher nicht erfüllte uralte Forderung an den Menschen; sie bedingt eine radikale Änderung menschlichen Verhaltens. Denn die Zertrümmerung unseres Planeten, das Auslösen allen Lebens auf ihm ist keine Utopie mehr. Es ist naiv zu glauben, im betonierten Schutzraum überleben zu können. Es ist sträflicher Irrtum, annehmen zu wollen, der Atomschlag könne in bestimmten Grenzen gehalten werden. Einmal ausgelöst, gibt es kein Halten mehr, die Weltkatastrophe nimmt ihren unabänderlichen Lauf.»

Und der Physiker Max Planck, 1974 gestorben, schrieb damals schon, was hochaktuell war und bleibt:

«Die grösste Gefahr sind heute die Leute, die nicht wahrhaben wollen, dass sich dieses Zeitalter grundsätzlich von der Vergangenheit unterscheidet. Mit den überkommenen politischen Begriffen werden wir mit dieser Lage nicht fertig werden. Der Bankrott der traditionellen Vorstellung von Krieg, Angriff und Verteidigung ist offenbar. Ohne Umdenken ist kein Ausweg aus der Gefahr möglich.»

Dies, so meine ich, uns allen ins Tagebuch. Auch und gerade im Hinblick auf den Kampf, den baldigen, an den Urnen, den demokratischen.